Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 37 (1943)

Heft: 5

Artikel: Ein Hund als Lebensretter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken! Ich führte den Pflug und schnitt eine leidliche Furche. Die ausgeackerten Regenwürmer hoben verwundert ihre Köpse, zu sehen, wer heute ackere!

Die Aecker meines Vaters hatten zähe, gelbrote, mit Graswurzeln durchflochtene Erde, und
die Sohlen waren ein endloser Darm und
brachen auf der ganzen Pflugstrecke kaum ein
einzigmal ab. Mich freute das, denn so blieb
der Pflug stets gleichmäßig in seiner Lage,
und die Furche war regelmäßiger wie Teichgräberarbeit. Meinen Vater freute das nicht;
er hätte viel lieber schwarze und mürbe Erdsohlen gehabt. "Schwarze Erde, weißes Brot!"
sagte der Spruch.

Als ich den Pflug das drittemal über den Acker leitete, lugte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese Uhr stand! Es waren Wolken davor. Und wenn der Herrgott boshaft sein will und es heute nicht Mittag werden läßt...!

Es dauerte lange, bis zur Mahlzeit oben beim Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie einst die Ahne, zwei Finger in den Mund hielt und einen Pfiff ausstieß, den der Waldschachen so prächtig nachmachte. Ich ließ die Handhaben los und gestand mir's: so schön habe die Mutter noch gar nie gepfiffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich hütete mich wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben, denn eben diese Kruste gab mir das Ansehen: Ich war nicht mehr der Halterbub, ich war der Pflughaber, hatte die gleichen Rechte mit den Knechten; ich saß neben dem Vorknecht und bestrebte mich, gewichtige Reden zu führen. Man sprach über meine Leistung; da schwieg ich, denn meine Leistung verstand sich von selber.

Flügel und Fliegen.

Bor vielen hundert Jahren lebte auf einer steinigen Insel ein junger Mann, sast noch ein Knabe, als Gesangener eines grausamen Königs. Kingsum brauste das Meer, und kein Schiff durste der Insel sich nähern. Der Vater des Knaben sann Tag und Nacht nach, wie er seinen Sohn erlösen könne. Da kam ihm der Gedanke, hinüberzustliegen. Er sammelte Federn und klebte sie mit Wachs zusammen, ganz nach der Form eines Vogelslügels. Er begab sich mit dieser Arbeit in die Einsamkeit. Kein Mensch durste ihn dabei sehen. Der Insel gegenüber erhob sich eine Bergspise über dem

Meer. Dort verfertigte er sich zwei Flügel. Wie oft schaute er sich die Bögel an! Wie sie ihre Flügel bewegten und sich in die Luft erhoben! Wie mancher sehnsüchtige Seufzer entstieg seinem Herzen, als die Flügel ihn immer noch nicht tragen konnten. Aber endlich gelang es. Ein zweites, etwas kleineres Flügelpaar wurde gemacht. Endlich kam der große Augenblick, da sich der Bater zum Flug auf die Insel bereit machte.

Der Knabe schritt des Tags oft zum Meer hinab und wieder hinauf und durchmaß die Insel nach allen Seiten. Eines Tages stand er wieder am User und blickte in der Richtung nach seinem Heimatland hinüber. Was für ein großer Bogel ließ sich da am User nieder? Der Knabe eilte hin. Und siehe, es war sein Vater! Still und heimlich unterrichtete er seinen Sohn im Anlegen der Flügel und im Gebrauch derselben. "Fliege nicht zu hoch, sonst erwärmt die Sonne das Wachs an den Flügeln, und alles fällt außeinander. Fliege aber auch nicht zu nahe am Wasser. Die Flügel dürsen nicht naß werden, sonst werden sie schwer." So erklärte der Bater. "Ich sliege voran und du solgst mir, dann kommt alles gut."

Bei der ersten Tageshelle begann der Bater mit froher Hoffnung seinen Flug. Der Sohn folgte ihm nach der Anweisung in geringer Entsernung. Da fühlte sich der Anabe sicher und wollte etwas höher hinauf, etwas näher zur Sonne, einen größern Ueberblick gewinnen.

Der Vater kam glücklich hinüber und ließ sich auf der Bergspitze nieder. Er schaute sich um nach seinem Sohn. Er wartete. Niemand kam. Dann ging er ans User des Meeres hinsab. Eniige Federn, ja, ein Teil des Flügels wurden ans User geschwemmt. Vom Knaben selbst war nichts zu sehen. Der Vater ging am User hin und her. Dann setzte er sich auf einen Stein und bedeckte seine Augen. Er wartete vergeblich.

Ein Hund als Lebensretter.

Rennt ihr den Forterrier, jenen klugen, lebshaften Freund des Menschen? Ein solcher hat von der englischen Gesellschaft der Tierfreunde eine Rettungsmedaille (Auszeichnung) erhalten. Wieder einmal war eine englische Stadt während der Nacht von Fliegern angegriffen worsden. Am Morgen fand man einen Hund auf einem Schutthaufen, den Trümmern eines

Hauses. Unermüdlich scharrte er Steine und Erde beiseite. Durch nichts ließ er sich bei seiner Arbeit stören. Die Rettungsmannschaft wurde auf den Hund aufmerksam. Die Männer fingen mit Vickeln und Schaufeln an zu graben und vergrößerten das Loch, das der Hund bereits ausgescharrt hatte. Nach einiger Zeit vernah= men sie Rufe. Sie rührten von der Herrin des Hundes her, welche beim Einsturz des Hauses unter den Trümmern begraben worden war. Man konnte sie glücklich aus ihrer Lage befreien. Sätte der Sund nicht so unablässig an der gleichen Stelle gescharrt, so wäre die Rettungsmannschaft nicht auf den Gedanken gekommen, daß hier ein Mensch auf Rettung wartete. Ohne die Hilfe ihres treuen Hundes wäre die Frau eines qualvollen Todes ge= storben. Aus dem "Bund".

Bögel.

Im Heimatmuseum, im ersten Stock des Berner Naturhistorischen Museums an der Bernastraße, das das Tierleben in naturgetreuer Umgebung darstellt, kann man einsheimische Bögel betrachten. Da ist z. B. ein Feldsperlingspärchen im Kornfeld; sie klammern sich mit den Füßchen und den Krallen an die Halme, um Körner von den Aehren zu picken. Da sieht man den rötlichsschofoladesarbenen Oberkopf, weiße Kopfseiten mit schwarzem Fleck. Daneben sieht man ein liederslich gebautes Nest eines Haussperlings zwischen zwei Balken unter einem Hittendach.

Da ist auch die Goldammer mit gelbem Kopf und Kehle und Unterkörper, mit ziemlich langem und gegabeltem Schwanze. Das am Boden liegende Nest ist sehr sorgfältig gebaut. Sie nisten überall und häusig bis zu 2000 Mester Höhe in den Alpen. Man höre und staune! Ein Forscher zerlegte ein solches Wunderwerk in seine Einzelteile. Er stellte nicht weniger als 3000 verschiedene Bauteile sest. Darunter 630 Pferdehaare, 1715 ganz kurze Härchen usw.

Auch Buchfinken sind da. Sie haben weiße Flügelbinden. Ihr fast kugelrundes Rest, auf einer Aftgabel ziemlich frei angelegt, ist auch ein kunstvoller Bau. Es ist geflochten und aus wendig mit Moos überzogen.

Das Grünfinkenpärchen kennzeichnet sich durch gelbgrüne Färbung aus. Die Außenfahnen der großen Schwingen und die meisten Schwanzsedern an der Wurzel sind leuchtend gelb. Das Nest zwischen Kirschblüten ist ein dichter, gutgeflochtener Bau.

Unsere Stadtvögel haben mit dem Nestbau auch ihre Sorgenzeit in der Wohnungsnot! Ein Sausrotschwanz-Paar hat sein weichgepolstertes Nest in einem unbenützten Briefkasten aufgeschlagen und darin die Jungen erbrütet; ja auch einer alten, rostigen Teekanne haben die Rotschwänzchen ihre Brut anvertraut. In einem alten Schuh unter einem Dach hat ein Gartenrotschwanz seine Jungen großgezogen.

Auf einem Friedhof sah man in der Dornenstrone eines Heilandsdenkmals ein Bogelnest, was rührend war. Nicht minder jenes Nestchen, das eine Bogelmutter in die gefaltenen Hände einer in tieser Trauer gebeugten Frau gebaut hatte. So sinden die Bögel immer auch ihre Plätzchen, wo sie ein Nest bauen und ihre Jungen ausbrüten und hegen und pflegen können.

Fürsorge 🔷

Marg. Fürsorgeverein für Tanbstumme.

Serr Pfarrer Frei schreibt im 27. Jahresbericht von einem siedzigjährigen, ungeschulten Taubstummen. Der Mann kann nicht vom Mund ablesen, nicht schreiben, nicht lesen und auch gar nichts sprechen. Man fühlt ein tieses Erbarmen und steht ratlos vor ihm. Bom Verstehr mit den Menschen ist er abgeschlossen. Nur ein Händeruck kann ihm Teilnahme erweisen. Sicher wäre dieser Mann in der Jugend auch bildungsfähig gewesen. Über vielleicht sehlten den Eltern die Mittel und auch das nötige Verständnis, um den Knaben in der Taubstummenanstalt schulen zu lassen. Damals gab es noch keinen Fürsorgeberein für Taubstumme, keine Fürsorgestellen Bro Instrmis, welche Beisträge vermitteln und Beiträge leisten.

träge vermitteln und Beiträge leisten.
Schon im letzten Jahresbericht wurde die Umwandlung der Taubstummenanstalt Landenshof in eine schweizerische Schwerhörigenschule berichtet. Fünf taubstumme Aargauerkinder werden nach dem mit dem Kanton Zürich einsgegangenen Bertrag in der Taubstummensanstalt Zürich erzogen und unterrichtet. An das Kostgeld leistet der Fürsorgeverein seine Beisträge. Schnfalls für den Besuch eines neunten Schuljahres wird ein Zuschuß gewährt. Wenn viele hörende Kinder neun Jahre lang die Schule besuchen, so ist für ein taubstummes